Herbert Staub

Bibliotheksverband 1897–2017: konstant im Wandel

Einszweidrei! im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit.
(Wilhelm Busch)

Abstract: Im Sauseschritt hat sich die Bibliothekswelt in den vergangenen 120 Jahren verändert und mit ihr der Verband. Der Schweizer Bibliotheksverband, 1897 gegründet, ist immer mehr vom Normgeber zum Interessenvertreter geworden. Neben den ‚traditionellen‘ Aufgaben wie Aus- und Weiterbildung, Kommunikation und fachlichem Austausch geht es heute in hohem Mass darum, den Kontakt auf internationaler Ebene zu pflegen, die Bibliotheken auf der politischen Bühne zu vertreten und die Bedeutung der Institution Bibliothek in einer sich schnell verändernden Welt zu betonen und sie zu positionieren. Geeintes Auftreten, die Bündelung der Kräfte und das Sprechen mit einer Stimme sind daher nötiger denn je.

Einleitung

Der bibliothekarische Branchenverband der Schweiz, 1897 als Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare (VSB) gegründet, wurde im Jahr 2017 120 Jahre alt – gefeiert wird aber erst in fünf Jahren, wenn die Jubiläumszahl von 125 Jahren erreicht ist. Die VSB wurde in einer Zeit ins Leben gerufen, in der in der Schweiz eine Vielzahl von Vereinen und Parteien gegründet wurden. Allerdings war die VSB, wie Barth und Schneider¹ schreiben, mehr ein Freundeskreis von Leitern wissenschaftlicher Bibliotheken denn eine Interessenvertreterin. Auch der BIS (Bibliothek Information Schweiz), die Nachfolgeorganisation von VSB und BBS (Verband der Bibliotheken und Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz), konnte 2017 ein Jubiläum feiern: Vor zehn Jahren haben die Mitglieder von BBS und SVD (Schweizerische Vereinigung für Dokumentation) einstimmig

1 Robert Barth, Gabi Schneider: Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Schweiz: Hundert Jahre bibliothekarischer Branchenverband 1897–1997. Cent ans d'association professionnelle 1897–1997: Bibliothèques et bibliothécaires en Suisse. Vevey 1997, S. 28.

beschlossen, sich unter dem Namen „Bibliothek Information Schweiz“ zusammenzuschliessen. Und wie bei jungen Geburtstagskindern üblich, ist der Blick nach vorne wichtiger als der zurück. Das Feiern beschränkte sich denn auch auf ein Anstossen anlässlich der Generalversammlung in Zürich.

Ein Blick zurück zeigt: Die Bibliotheken haben sich stark verändert. Und der Verband? Hat er mitgehalten, sich neu profiliert und positioniert? Die VSB und die Nachfolgeorganisation BBS profilierten sich vornehmlich mit urbibliothekarischen Aufgaben: seien dies Katalogisierungsregeln oder die Erstellung eines Verzeichnisses ausländischer Zeitschriften (VZ). Es galt, Normen einzuführen und durchzusetzen, um eine Zusammenarbeit der Bibliotheken überhaupt möglich zu machen und den Nutzerinnen und Nutzern einen besseren Service anzubieten. Eine weitere wichtige Aufgabe war die Aus- und Weiterbildung. Doch es sollte noch bis Mitte der 1990er Jahre dauern, bis endlich eine eidgenössisch anerkannte Ausbildung etabliert war. Vorher konnten Interessierte nur die vom Verband zertifizierte Diplomausbildung absolvieren, so wie sie noch heute von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB) für Mitarbeitende in Schul- und Gemeindebibliotheken angeboten wird. Lobbying und Advocacy waren noch Fremdwörter. Erst relativ spät wurde die Interessenvertretung, die heute zusammen mit der Aus- und Weiterbildung im Zentrum der Verbandsaktivitäten steht, als wichtige Aufgabe des Verbandes erkannt.

Zusammenarbeit: sinnvoll und nötig

Um als Interessenvertreter wahrgenommen zu werden, braucht es Grösse und Präsenz. Der Bibliotheksverband BIS möchte möglichst viele Institutionen und deren Personal vertreten. Verglichen mit dem Ausland ist die Situation in der Schweiz optimal: Es gab immer nur einen einzigen Bibliotheksverband, der als Personalverband mit Einzelmitgliedern und gleichzeitig als Institutionenverband agiert. Darüber hinaus ist er aber auch ein Dachverband, in dem derzeit 16 Interessengruppen zusammengeschlossen sind: Fachgruppen wie die SAB, die wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die Konferenz der Kantonsbibliotheken oder die juristischen Bibliotheken, aber auch Regionalgruppen, etwa die Ostschweizer Bibinfo, die Waadtländer GRBV (Groupe Régional des Bibliothécaires Vaudois), der Genfer AGBD (Association genevoise des bibliothécaires diplômés) oder die Tessiner BAD-SI (Bibliotecari, Archivisti e Documentalisti della Svizzera italiana).

Seit den 1990er Jahren gab es immer wieder Bestrebungen, den Bibliotheksverband neu aufzustellen oder durch Zusammenschlüsse schlagkräftiger zu machen. Um 1990 war das die Bibliothek Schweiz, mit der über den technischen

Weg – das Schlagwort hiess EDV – versucht wurde, alle Bibliotheken zu vernetzen. Die Arbeitsgruppe Info 2000, die dieses Projekt vorantrieb, musste aber bald Forfait geben. Die Technik konnte mit den Anforderungen und den ideellen Absichten nicht mithalten. Das Projekt wurde eingestellt.

2004 wurde BIDA (Bibliothek, Information, Dokumentation, Archiv) ins Leben gerufen mit dem Ziel, die damaligen Verbände der Bibliotheken (BBS), der Dokumentationen (SVD) und der Archive (VSA, Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare) unter einem Dach zu vereinen. Diesmal lautete das Schlagwort: Internet! Man war der festen Überzeugung, dass alles zu einer einzigen I+D-Welt zusammenwachsen würde, was heute unter den Begriffen ‚Gedächtnisinstitution‘ und ‚Informationsvermittlung‘ fungiert. Trotz identischer Herausforderungen haben die drei Fachbereiche aber bis heute eine erstaunliche Selbständigkeit bewahrt. Als sich 2007 der BBS und der SVD unter dem neuen Namen „BIS“ zusammenschlossen, wurde das Projekt BIDA nicht weitergeführt, weil zumindest ein Teilziel – die Gründung eines gemeinsamen Verbandes – erreicht worden war.

2010 verfasste die Kommission der Nationalbibliothek mit der *Charta der Bibliotheken* einen sehr hilfreichen Leitfaden, um eine national koordinierte Bibliothekspolitik aufzubauen. Es blieb bis heute bei der Absicht.

Harziger Start des BIS

Nachdem sich 2007 SVD und BBS mit viel Elan und einstimmig zum BIS zusammengeschlossen hatten, folgte eine längere Phase der Konsolidierung. Der Aufbau des neuen Verbandes und seiner internen Strukturen erforderte so viel Energie, dass die Aussenwirkung gering war, und auch die Weiterbildung darbtete sehr. Gut möglich, dass die dynamische Aufbruchstimmung, die zur Fusion führte, zu wenig Raum und Zeit liess, den Verband auch strukturell auf eine tragfähige Basis zu stellen, damit er seine Aufgaben erfüllen konnte. Schon die Besetzung des Präsidiums bereitete Schwierigkeiten: Eine Co-Leitung sollte garantieren, dass die Bereiche Bibliothek und Dokumentation gleichberechtigt vertreten sind. Allerdings fand sich in den Reihen des ehemaligen BBS niemand, der dieses Amt hätte antreten wollen. Nach einer kurzen Startphase, in der Andreas Brellochs, ehemals SVD, das Präsidium alleine innehatte, folgte Yolande Estermann, die ebenfalls Dokumentalistin war und Vorstandserfahrung hatte. Das war nötig, denn der Verband war stark gefordert, sei es fachlich mit der *Charta der Bibliotheken*, in der Ausbildungsdelegation, der Weiterbildung oder in der Arbeitsgruppe für ein neues Urheberrecht AGUR12. Auch die strukturellen Probleme waren längst nicht alle gelöst. Die Geschäftsstelle musste völlig neu aufgebaut werden und Verbandsmitglieder für die Mitarbeit im Vorstand zu gewinnen,

erwies sich als schwierig. Es zeigte sich in aller Deutlichkeit: Verbandsarbeit kann nur effektiv sein, wenn die internen Strukturen funktionieren. Bis zu ihrem Rücktritt 2012 schaffte es Yolande Estermann, den BIS auf eine stabile Basis zu stellen.

Klar umrissene Aufgaben

Um die Anliegen der Mitglieder wahrzunehmen und ihre Interessen zu vertreten, braucht es nicht nur einen strategisch agierenden Vorstand, sondern auch eine gut funktionierende Geschäftsstelle, welche die operativen Aufgaben übernimmt. Hans-Ulrich Locher, bereits seit 2007 Geschäftsführer des SAB, übernahm 2011 auch die Geschäftsführung des BIS. 2012 zogen beide Geschäftsstellen von Bern nach Aarau, in die Stadt also, in der bereits 1897 der VSB gegründet worden war. Mit dem neuen Standort war auch lokal ein Zeichen für die Neupositionierung des Verbandes gesetzt.

Aus- und Weiterbildung²

Eine wichtige Neuerung erfolgte im Bereich Weiterbildung, einem der zentralen Geschäfte des BIS: Es wurde eine Kommission von Expertinnen und Experten eingesetzt, die für Planung und Konzeption des Kursprogramms verantwortlich ist. Seither hat sich die Zahl der Teilnehmenden verdoppelt. Jedes Jahr besuchen rund 600 Kolleginnen und Kollegen die Weiterbildungskurse des BIS. In der Ausbildungsdelegation I+D arbeiteten BIS und VSA eng zusammen und betreuten die gemeinsame Grundbildung ihres Nachwuchses, der Informations- und Dokumentationsfachleute.

Statistik³

Im Weiteren nahm sich der Verband der Statistik an. Die 1868 erstmals durchgeführte Bibliotheksstatistik basierte bis 2002 auf einer kleinen Auswahl von Bibliotheken. Seit 2003 machte sie dank der AG Statistik einen grossen Schritt in Richtung einer modernen, verlässlichen Erhebung. Sie umfasst heute alle grossen Bibliotheken, das heisst auch die Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken in Gemeinden mit mehr als 10'000 Einwohnerinnen und Einwohnern. An der statistischen Erfassung der Bibliotheken von kleineren Gemeinden beteiligen sich leider erst 13 Kantone. Das Ziel ist klar: In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik (BFS) soll die Erhebung bis 2019 alle Bibliotheken erfassen, so dass sich

² Vgl. hierzu auch den Beitrag „Berufsbildung“ von Herbert Staub in diesem Band.

³ Vgl. hierzu auch den Beitrag „Bibliothekenstatistik“ von Beat Wartmann in diesem Band.

das Zahlenmaterial vermehrt auch für die politische Arbeit verwenden lässt. Die letzte Vollerhebung stammt von 1959, damals zählte man rund 6'000 Bibliotheken. Heute wissen wir nicht, wie viele Bibliotheken es in der Schweiz gibt; wir wissen nicht, ob deren Zahl steigt oder sinkt, und wenn wieder einmal behauptet wird, dass Bibliotheken nicht mehr genutzt würden, hilft oft nur eine Anfrage ans BFS. Die früher regelmässig veröffentlichte Lohnstatistik wird nach einer Pause 2017 wieder erhoben.

Kommunikation

Der BIS setzt bei der Kommunikation auf zwei digitale Medien: die Webseite und *arbido*, die Schweizer Fachzeitschrift für Archiv, Bibliothek und Dokumentation. Sie erscheint seit 2017 nur noch in digitaler Form. Die Umstellung von Print auf Digital wurde vom Mitherausgeber VSA stark vorangetrieben.

Kongress

Gemäss Statuten soll der BIS alle zwei Jahre einen Kongress durchführen. Nach Lausanne, Konstanz und Lugano trafen sich 2016 BIS-Mitglieder und weitere interessierte Kreise in Luzern. Es mag auch am attraktiven Tagungsort gelegen haben, dass die Zahl der Teilnehmenden die 500er Marke weit überschritt und über 40 Ausstellende die Tagung nutzten, um mit Kundinnen und Kunden in Kontakt zu kommen. Hauptgrund für den Erfolg war aber zweifellos, dass der Kongress bewusst auf alle Bibliothekstypen ausgerichtet war. Das Kongressthema „Bibliothek und Politik“ traf den Nerv der Zeit: Zum einen hatte im Februar 2016 ein Zeitungsinterview mit dem Direktor der ETH-Bibliothek⁴ für Aufruhr in der Bibliotheksszene gesorgt, zum andern hatten sich die Bibliotheken in grosser Zahl an der Vernehmlassung zum neuen Urheberrechtsgesetz beteiligt. Mobilisierendes Thema der Gesetzesvorlage war – einmal mehr – die Einführung einer Bibliothekstantieme, die vor allem für kleinere Bibliotheken zu einer existenziellen Bedrohung würde.

Die erste Bewährungsprobe: Urheberrecht

Niemand ahnte, was die Vorlage für ein neues Urheberrecht in der Bibliothekswelt auslösen würde. Eine Task Force, bereits 2015 vom BIS ins Leben gerufen,

⁴ Michael Furger: „Bibliotheken: Weg damit!“ Interview mit Rafael Ball. In: NZZ am Sonntag, 07.02.2016 (<https://nzzas.nzz.ch/hintergrund/bibliotheken-und-buecher-weg-damit-meint-rafael-l-ball-ld.147683>). Alle Links in diesem Beitrag wurden am 26.03.2018 überprüft.

legte den Grundstein für das grosse politische Engagement der Bibliotheken. Dieser Einsatzgruppe gehörten Urheberrechtsnutzer aus über 40 Gedächtnisinstitutionen, Bildungseinrichtungen, der Wissenschaft sowie BIS und SAB an. Sie erarbeitete Änderungsvorschläge zum neuen Gesetz und brachte diese in die Vernehmlassung ein. Das überwältigende Votum gegen die Bibliothekstantieme und die Erfolge in den Bereichen verwaiste Werke, Bestandsverzeichnisse, Wissenschaftsschranke oder Kollektivverwertung wären ohne dieses Zusammengehen und ohne die Unterstützung der Task Force nie zustande gekommen.

Die Vernehmlassung hat zum einen gezeigt, dass Bibliotheken für ihre Anliegen eine Öffentlichkeit mobilisieren können und auch im politischen Prozess eine ernst zu nehmende Kraft sind, zum andern, dass sie auf eine breite Unterstützung zählen können: Alle Parteien, 24 Kantone, der Städte- ebenso wie der Gemeindeverband, der Gewerkschaftsbund und der Gewerbeverband haben sich unmissverständlich gegen eine Belastung der Bibliotheken durch zusätzliche Vergütungen ausgesprochen. Wie schon bei der Urheberrechtsvorlage in den 1990er Jahren, als es ebenfalls um eine Bibliothekstantieme ging, beschlossen sowohl BIS als auch SAB, das Referendum zu ergreifen, sollte die Bibliothekstantieme nach der Vernehmlassung in der Gesetzesvorlage verbleiben.

Zusätzliche Abgaben drohen jedoch nicht nur auf dem gesetzlichen Weg, sondern auch direkt von den Verwertungsgesellschaften. ProLitteris möchte im Rahmen von Tarifierungen als Alternative zur schwierig durchzusetzenden Bibliothekstantieme eine Abgabe auf alle Einschreibgebühren einfördern, eventuell sogar auf die Subventionen der Bibliotheken. Der BIS vertritt bei diesen schwierigen Tarifverhandlungen die Schweizer Bibliotheken.

Lobbyieren, organisieren, vernetzen

Die Mobilisierung anlässlich der Vorlage zu einem neuen Urheberrechtsgesetz zeigte einerseits die Stärke der Bibliotheken, erinnerte aber auch an grundsätzliche Schwächen der Bibliothekswelt, den Verband eingeschlossen. Eine breit abgestützte Stellungnahme zur Vernehmlassung ist nur der erste Schritt. Der zweite folgt, wenn im Parlament über das Gesetz beraten wird: das Lobbying. Dabei muss der Verband zulegen. In einem föderal strukturierten Land wie der Schweiz, in dem Bibliotheken mit wenigen Ausnahmen zum Aufgabenbereich der Kantone und Gemeinden zählen oder zumindest von ihnen unterstützt werden, ist Lobbying auch auf Gemeinde- und Kantonsebene unerlässlich. Der unmittelbare Kontakt der Bibliotheken zu ihren Trägerschaften ist die Basis des Lobbying, das durchaus beim Apéro beginnen kann. Auf nationaler Ebene genügt das jedoch nicht. Die Arbeit an der Urheberrechtsvorlage hat deutlich gezeigt, dass

sich der BIS stärker in den politischen Prozess einschalten muss. Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass zum Beispiel die deutschen Bibliotheksverbände für diese Aufgabe sehr viel besser aufgestellt sind. Nicht nur sind Politikerinnen und Politiker in die Verbandsstrukturen integriert (Beirat, Vorstand), auch das politische Lobbying wird professionell betrieben.

Mit der Gründung der AG Internationales hat der BIS seine Absicht konkretisiert, von anderen zu lernen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Er nimmt vermehrt Kontakt auf mit den Bibliotheksverbänden aus Nachbarländern und engagiert sich in internationalen Organisationen wie IFLA, EBLIDA und LIBER. Die deutschsprachigen DACHSL-Länder (Deutschland, Österreich, Schweiz, Südtirol, Luxemburg) haben dieses Jahr eine Vereinbarung zur verstärkten Zusammenarbeit im Ausbildungsbereich unterzeichnet. Lange Jahre ging der Kontakt zur IFLA ausschliesslich von der Westschweiz aus. 2007 war geplant, den IFLA-Kongress in Genf durchzuführen. Zu diesem Zweck wurde eigens der Verein SLIR Swiss Librarians for International Relations gegründet, damals als Interessengruppe des BBS. Das Vorhaben scheiterte, weil aus politischen Gründen Südafrika der Vorzug gegeben wurde. 2014 griff der BIS-Vorstand die Idee wieder auf und klärte ab, ob eine Kandidatur der Schweiz für den Kongress 2019 realistisch wäre. Mit Davos war ein Veranstaltungsort für ‚IFLA on the Rocks‘ gefunden. Nachdem jedoch die grossen Bibliotheken sehr zurückhaltend reagierten, sah der BIS von diesem Vorhaben ab. Die Organisation dieses Kongresses, an dem rund 4'000 Mitglieder aus aller Welt teilnehmen, hätte den Verband über längere Zeit so gefordert, dass andere, mindestens genauso wichtige Projekte darunter gelitten hätten.

Auch wenn die Absage den BIS-Motor einen Moment ins Stottern brachte, profitierte der Verband von einem stärkeren Interesse gerade auch in der Deutschschweiz für IFLA, EBLIDA usw. Die Arbeit der internationalen Organisationen fand und findet vermehrt Beachtung. Dass der BIS und damit die Schweizer Bibliothekswelt von der Vorarbeit der internationalen Organisationen profitiert, ist oft zu wenig transparent. Zurzeit ermittelt die IFLA mit dem weltumspannenden Projekt Global Vision die zukünftigen Herausforderungen für Bibliotheken und will 2018 auf der Basis des *Global Vision Reports* einen Aktions- und Massnahmenplan für Bibliotheken präsentieren. Die Schweiz wird sich daran beteiligen, wie bereits an früheren Projekten. So beruht etwa der Ethik-Kodex des BIS auf Vorarbeiten der IFLA. Auch die *UNO-Agenda 2030* für eine nachhaltige Entwicklung wird von der IFLA unterstützt. Sie wird herauskristalisieren, wo und wie sich die Bibliotheken für die Ziele dieser Agenda engagieren können. Angeregt durch die internationalen Organisationen wirkt der BIS auch am Projekt Digitale Schweiz des Bundes mit, bei dem es darum geht, die Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung zu erkennen und zu ergreifen. Die Bibliotheken dürfen bei diesem Projekt, für dessen Umsetzung der Bund Behörden, Wirtschaft,

Forschung und Zivilgesellschaft zusammenbringen will, nicht abseits stehen. Bibliotheken können zum einen als Multiplikatoren dieser Idee fungieren: 43% der Bevölkerung in der Schweiz besuchen, laut Kulturstatistik, Bibliotheken. Zum anderen haben sie die Möglichkeit, aktiv zur ‚Digitalen Schweiz‘ beizutragen, indem sie den freien Zugang zu Informationen sicherstellen und grosse Teile ihrer Bestände digitalisieren.

Auf dem Weg zu Biblosuisse?

Die aufgeführten Aufgaben und Aktivitäten des BIS erfolgen stets im Interesse aller Bibliotheken. Ob Urheberrecht, Tarifverhandlungen, Aus- und Weiterbildung, Lobbying, internationale Vernetzung, Digitale Schweiz oder Biblio2030 – vom Erreichten profitieren immer alle Bibliothekstypen. Im Zusammenhang mit solchen Herausforderungen und Zielen erweist sich das Nebeneinander von BIS und SAB zunehmend als obsolet. Eine Zusammenarbeit der beiden Verbände sinnvoll zu organisieren, ist jedoch einigermaßen komplex, das haben die Vorstudien der zu diesem Zweck eingesetzten Arbeitsgruppe Biblosuisse deutlich gezeigt. Die Vorstände von BIS und SAB haben deshalb im Juni 2017 beschlossen, dem Vorschlag der AG Biblosuisse zu folgen und ihren Mitgliedern einen neuen, gemeinsamen Verband vorzuschlagen. Angelegt nicht als Dachverband, sondern als Verband aller, mit einfachen Strukturen, einer verschlankten Administration und reduzierten Kosten soll Biblosuisse mit einer Stimme sprechen und die Anliegen aller Bibliotheken in der Schweiz unüberhörbar vertreten. In der politischen Arbeit und der Interessenvertretung, ist es unabdingbar, dass Bibliotheken mit einer Stimme sprechen. Für seine Mitglieder jedoch kann und soll der neue Verband vielfältig bleiben. Es wird auch in Zukunft öffentliche, wissenschaftliche, juristische, medizinische und interkulturelle Bibliotheken geben ebenso wie Universitäts-, Kantons-, Gemeinde- und Schulbibliotheken. Regionale Kooperationen in der Ost-, Zentral-, West- und Südschweiz sind erwünscht und für spezielle Aufgaben wird es spezialisierte Fachgruppen geben – genau wie heute. Mit dem Unterschied: Alle sind Mitglied im gleichen Verband. Und vielleicht wird damit etwas geweckt, was heute kaum mehr präsent ist: Berufsstolz, der Stolz darauf, Teil dieser grossen vielfältigen Bibliothekswelt zu sein.

SAB oder: die Folge der Professionalisierung

Warum ist ein neuer Verband überhaupt nötig, wo doch die SAB eine Interessengruppe des BIS ist? In der SAB, 1972 als Arbeitsgruppe des BBS gegründet,

schlossen sich die AG Volksbibliotheken und die Groupe romand des bibliothèques de lecture publique zusammen. Die damals ‚Volksbibliotheken‘ genannten Gemeindebibliotheken hatten sich nach dem Zweiten Weltkrieg innerhalb des Bibliotheksverbands VSB organisiert, der ja ursprünglich eine Vereinigung wissenschaftlicher Bibliotheken war. Bereits 1951 hat die AG Volksbibliotheken einen *Leitfaden für Volks- und Schulbibliotheken* veröffentlicht. Einen eigentlichen Aufschwung erlebten die Volksbibliotheken in der Hochkonjunktur der 60er Jahre, als jede Gemeinde nicht nur ein eigenes Schwimmbad und eine eigene Mehrzweckhalle, sondern auch eine eigene Bibliothek haben wollte. Die Mehrzahl der kleinen Gemeindebibliotheken bewegte sich Anfang der 1970er Jahre aber noch auf einem bescheidenen Niveau. Franz Georg Maier, der damalige Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, formulierte es so: „Die gewaltige Wandlung, welche die Volksbibliotheken im Ausland und in unseren grossen Städten von pädagogisch-literarischen Anstalten zu Stätten der freien Informationsvermittlung werden liess, ist an unseren Bibliotheken auf dem Lande meist spurlos vorbeigegangen.“⁵ Unterstützt von der SAB, die sich stark an der Bibliothekspolitik Skandinaviens orientierte, kam es in den folgenden drei Jahrzehnten zu einem gewaltigen Aufschwung der Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz. Liest man Protokolle der Generalversammlungen und Tagungen aus den 1990er Jahren, ist unübersehbar, wie stark die SAB damals international vernetzt war. Es gab kaum Tagungen ohne ausländische Referentinnen und Referenten. Mit Richtlinien für Gemeindebibliotheken (1984) und Schulbibliotheken (1990), den Arbeitstechniken AT, den Regelwerken, der Schlagwortnormdatei und ab 1998 mit den SAB-Kursen für Teilzeitmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in Gemeinde- und Schulbibliotheken wurde eine Professionalisierung gefördert, welche die kleinen Bibliotheken aus dem Bereich der Freiwilligenarbeit herausführte und den Anschluss an das internationale Bibliothekswesen unterstützte.

Die gedruckten Richtlinien waren nicht nur wichtig, um die Trägerschaft – häufig Gemeindepolitikerinnen und -politiker – davon zu überzeugen, was es an Mitteln und Räumen braucht, um eine Bibliothek zu führen, sondern sie waren auch eine wichtige Einnahmequelle der SAB. Richtlinien und Regelwerke sind zwar auch heute noch wichtig, aber sie orientieren sich an den internationalen Standards (zum Beispiel RDA) und sie werden nicht mehr gedruckt und verkauft. Man erwartet, dass sie digital und gratis vorliegen. Parallel dazu hat sich die Erstellung solcher Dokumente verteuert, weil nicht mehr vorausgesetzt werden kann, dass sie in Freiwilligenarbeit produziert werden. So ist der einst blühende Verlag des SAB heute ein Minusgeschäft.

5 Barth/Schneider, Bibliotheken (wie Anm. 1), S. 53.

Ideen statt Regeln

Die Zusammenarbeit zwischen SAB und BIS hat in den letzten Jahren nicht schlecht funktioniert. Sie bedingte aber viel Organisation, Absprachen und Kompromisse, was zu grossen Reibungsverlusten führte und Energie absorbierte. Das kostet Geld, das nicht vorhanden ist. Und es zeigte sich immer stärker: Zweigleisig zu fahren ist ein Luxus, den sich ein Verband heute eigentlich nicht mehr leisten kann. Auch wenn die finanzielle Situation nie der Hauptgrund für einen Zusammenschluss von Verbänden sein soll, so kann sie ihn doch beschleunigen. Schon bei der Fusion von BBS und SVD waren der Mitgliederschwund und damit einhergehende Mindereinnahmen ein Katalysator. Für den Zusammenschluss von BIS und SAB sprechen aber weit mehr als finanzielle Gründe. Die Bedeutung des Verbandes als Normgeber ist in den Hintergrund getreten. Heute gilt es, Erreichtes zu sichern, zu transformieren und weiterzuentwickeln, um es den aktuellen technischen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten anzupassen und die Bibliothekswelt zu sensibilisieren und fit zu machen für die Herausforderungen der Zukunft. Dazu braucht es weniger Regelwerke als vielmehr Ideen und Überzeugungen. Es braucht die Solidarität der grossen Bibliotheken mit den kleinen und es braucht die Bündelung aller Kräfte. Nur so können die angestrebten Ziele erreicht und dafür gesorgt werden, dass Bibliotheken auch in Zukunft ‚Stätten der freien Informationsvermittlung‘ sein werden.

Abb. 1: Gut aufgestellt: die Vorstandsmitglieder von BIS und SAB, 2017 (© Alia Gachassin/BIS).
 Hintere Reihe (jeweils von links nach rechts): Thomas Wieland, Richard Lehner, Felix Hüppi, Jean-Claude Albertin, Joe Siegrist, Ruedi Mumenthaler, Benita Imstepf, Edeltraud Haas; mittlere Reihe: Sibylle Rudin, Gret Kohler, Julie Greub, Béatrice Perret Anadi, Susanne Simmel, Rahel Birri Blezon; vordere Reihe: Michel Gorin, Edith Moser, Petra Imwinkelried, Herbert Staub, Amélie Valloton Preisig (abwesend Nadia Böller).